

THEOLOGISCHE REVUE

122. Jahrgang

– März 2026 –

Renner, Kevin: Konzeptionen von Philosophie im 12. Jahrhundert. Zum Begriff der Philosophie bei Hugo von St. Viktor und Dominicus Gundissalinus in ihren Werken „*Didascalicon*“ und „*De divisione philosophiae*“. Münster: Aschendorff 2023. (X) 311S. (Beiträge z. Geschichte d. Phil. u. Theol. d. Mittelalters, N.F. 95), kt. € 54,00 ISBN: 978-3-402-10355-5

Der vorliegende Bd. leistet einen Beitrag zur Herausbildung von Philosophiebegriffen und Wissenschaftsklassifikationen im lateinischen Mittelalter, indem er zwei zentrale Wissenschaftssystematiken des 12. Jh. untersucht: Das *Didascalicon* des Pariser Gelehrten Hugo von Sankt Viktor und *De divisione philosophiae* des Avicenna-Übersetzers Dominicus Gundissalinus (bzw. Gundissalvi; ca. 1115–1190). Damit behandelt das Werk vergleichend eine Ordnung der verschiedenen Wissenschafts- und Lehrdisziplinen, die vor dem Bekanntwerden der arabischen Wissenschaftslehren im lateinischen Europa verfasst wurde, und eine, welche die arabischen, vom spätantiken Aristotelismus Alexandriens geprägten Wissenschaftslehren direkt rezipiert und reflektiert – zumal Gundissalinus als Übersetzer von Al-Fārābīs berühmtem *Katalog der Wissenschaften* und von Werken Ibn Sinās über die arabische Sichtweise bestens informiert war. Insoweit ist der Gegenstand der Arbeit klug gewählt und verspricht Einblick in eine (auch unter interkultureller Perspektive) wichtige Entwicklung in der europäischen Geistesgeschichte.

Konkret behandelt die Arbeit, nach einer Einleitung, ihre beiden Zieltexte in drei Kap., in denen jeweils zuerst Hugos Werk und dann das des Gundissalinus unter einem bestimmten Aspekt thematisiert werden: *Das Spektrum des Wissens*, *Der Begriff der Philosophie* und *Die Einteilung der Philosophie*. Auch die Unterabschnitte sind parallel angelegt, so dass – angemessenerweise – jeder Text für sich gelesen wird, aber doch Vergleiche zu Hugos Klassifizierung bei der Behandlung von Gundissalinus' späterem Werk bereits gezogen werden. Im Laufe der Untersuchung treten somit die Unterschiede beider Wissenschaftsqualifikationen ebenso hervor wie ihre Gemeinsamkeiten, die sich dadurch ergeben, dass beide Texte indirekt – vermittelt entweder durch lateinische Autoren wie Boethius und Cicero oder auch durch die arabische Tradition – auf dieselben antiken Wissensbestände und Klassifizierungen zurückgreifen, die freilich beide Autoren in einer persönlichen Weise bearbeiten, ohne ihren Quellen in jedem Punkt zu folgen. Das wird von Renner immer wieder durch feinsinnige Textinterpretationen gezeigt, die weitere Diskussionen anregen könnten. Wichtige Ergebnisse der Arbeit betreffen u. a. die Tatsache, dass die bei Hugo noch ganz unhinterfragt vorausgesetzte Ausrichtung allen Wissens auf die *reparatio* der durch den Sündenfall gestörten *conditio humana* bei Gundissalinus einem Zugang weicht, bei dem das Wissen zunächst auf die menschlichen Bedürfnisse und somit auf das Ziel einer durchaus auch innerweltlich zu verstehenden Eudaimonie gerichtet ist. Hierzu greift Gundissalinus namentlich auf den Unterschied von einer

theoretischen und einer praktischen Vollendung zurück, bei der ersterer der Vorzug zukommt. Damit steht er nicht nur, wie Renner betont (51), in einer Tradition mit al-Kindī, sondern mit der alexandrinischen Tradition einer Beschreibung der Philosophie als Einheit von Theorie und Praxis, deren griechische Formulierung durch Ammonios Hermeiou durch Sergios von Rēš‘aynā ins Syrische und von seinen Nachfolgern in die arabische Tradition vermittelt wurde, die Gundissalinus durch al-Kindī und al-Fārābī kennt. Durch den direkten Anschluss an diese lange Tradition einer Klassifizierung philosophischer Disziplinen besitzt Gundissalinus’ Darstellung insgesamt eine klare Struktur, während sich Hugos Werk, namentlich in der durchaus bemerkenswerten Berücksichtigung der *artes mechanicae*, als nicht in jedem Punkt voll ausgearbeitet erweist. Dies zeigt Renner namentlich anhand der so genannten Kunst des Jagens, die viele Formen des Nahrungserwerbs zusammenfasst und damit den eigentlichen Gehalt des Begriffs „Jagen“ weit überschreitet (151–156). Es muss allerdings auch betont werden, dass Hugos Werk im Vergleich mit der arabischen Tradition, die den Traktat des Gundissalinus dominiert, eine besondere Originalität aufweist, die aus einer spezifischen Reaktion auf die spezifische Quellsituation der Frühscholastik resultiert, die zunächst relativ geringe Einflüsse des Aristotelismus zeigt.

Die gute Sachkenntnis des Vf.s der Studie zeigt sich neben seiner argumentativen Grundlinie auch in gelegentlichen Exkursen zu weiteren Fragen der Mediävistik, z. B. zu einem Verweis auf die accessus-Tradition didaktischer Einführungen in mittelalterliche Lehrbücher, deren Verbindung zu Gundissalinus’ Werk Renner aufweist, nicht ohne auf die antiken, von Boethius vermittelten Vorbilder hinzuweisen (238f). Dieser Exkurs stellt nicht nur die Verbindung zu einer weiteren mittelalterlichen Literaturgattung her, sondern weist auch auf die enge Verflechtung fröhscholastischer Texte mit der Spätantike hin, deren Komplexität häufig übersehen wird.

Insgesamt handelt es sich um eine sehr interessante und lesenswerte Studie, an der man allenfalls einige kleinere Mängel zu kritisieren hat: So gibt es gewisse Unschärfen gerade in der Deutung von etwas ferner liegenden Quellen, etwa wenn dem plotinischen Einen, das sich „jenseits des Seins“ befindet, bei Renner „wahrhaftes Sein“ zugesprochen wird. Damit wird eine wichtige Verschiebung zwischen dem hellenischen Neuplatonismus und seinen jüdisch-christlich-muslimischen Lesern faktisch übergangen. Auch sind die lateinischen Zitate allzu reich an kleinen Druckfehlern, während der deutsche Text meist sehr ordentlich redigiert ist.

Derartige Quisquilien können aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass Renner ein bemerkenswerter und interessanter Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte des 12. Jh.s gelungen ist, der hoffentlich einer intensiveren Beschäftigung auch mit Autoren Vorschub leistet, die vielfach nicht die gleiche Aufmerksamkeit bekommen wie die heutzutage emblematischen Figuren Anselm von Canterbury oder Peter Abaelard.

Über den Autor:

Matthias Perkams, Dr., Professor für Philosophie mit Schwerpunkt Antike und mittelalterliche Philosophie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena (matthias.perkams@uni-jena.de)